

# Integration oder Interkultur?

Reflexionen anlässlich eines Studienprojekts  
(2014-2015) zu Interkulturalität in  
Innsbrucker Kultureinrichtungen

VERENA TEISSEL<sup>A\*</sup>, VERA ALLMANRITTER<sup>B</sup>, JASMIN TÜRK<sup>C</sup>,  
THERESA BUBIK<sup>D</sup>, LEA SCHAIRER<sup>E</sup>, JASMIN BREINDL<sup>F</sup>

<sup>A, C-F</sup> FH Kufstein Tirol; <sup>B</sup> Institut für Kulturpolitik, Stiftung Universität Hildesheim

## *Abstracts*

Im Rahmen eines studentischen Praxisprojektes und unterstützt vom Kulturamt der Stadt Innsbruck wurde von März 2014 bis Februar 2015 eine dreistufige Studie zum Thema *Kulturnutzung von MigrantInnen in Innsbruck* (Arbeitstitel) unternommen. Die Ergebnisse wurden schließlich unter den Titel *Interkulturalität in und von Innsbrucker Kultureinrichtungen* gestellt. Sowohl der Entwicklungsprozess als auch die Umsetzung in Form qualitativer Sozialforschung und deren Interpretation brachten vielschichtige, z. T. verallgemeinerbare Ergebnisse für kulturmanageriale Theoriebildung und Handlungsempfehlungen zu Tage, welche im Folgenden vorgestellt und kontextualisiert werden. Der dritte Teil der Studie, die Kerneergebnisse und Handlungsempfehlungen gestützt auf Interviews mit Experten und Expertinnen und Erfahrungen von „MigrantInnen“, ist auf der Plattform *Kulturvermittlung Online* der Universität Hildesheim einsehbar (TEISSEL u. a. 2015).

## *Keywords*

Interkultur, Besucherforschung, Marketing, Kulturvermittlung

## 1. Interkultur in Österreichs Kultureinrichtungen – Begriffsklärung und aktueller Stand

Der Bewusstseinswandel in Österreich in Bezug auf die Realität einer Einwanderungsgesellschaft hat sich in den letzten Jahren verstärkt, spiegelt sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Sektoren wider und hat zahlreiche Diskurse kreiert. Einer der folgenreichsten schließt an die Begrifflichkeit ‚Integration‘ und daran geknüpfte Handlungsfelder an. Für Kulturpolitik und Kulturbetriebe insbesondere bedeutsam und herausfordernd ist in diesem Zusammenhang die mögliche Abgrenzung zwischen den Themenfeldern ‚Integration‘ und ‚Interkultur‘ sowie die Frage, welche Rolle Kulturbetriebe für eine solche Differenzierung einnehmen sollen, wollen und können. Während ‚Integration‘ die Vorstellung von gesellschaftlicher Einheitlichkeit über

\* Email: verena.teissel@fh-kufstein.ac.at

kulturelle Differenzen hinweg evoziert, haben Theoretiker wie Homi Bhabha (2000) und Mark Terkessedis (2013) ‚Interkultur‘ als die Entstehung neuer, dritter oder Zwischen-Kulturen aus interkulturellen Kommunikationsprozessen heraus beschrieben. Diese involvieren somit alle Gruppen innerhalb einer Gesellschaft, während ‚Integration‘ die Anpassung bestimmter Gruppen an eine meist nur pauschal definierte Mehrheit meint. In seinem Plädoyer *Interkultur* (erstmals erschienen 2010) kritisiert Terkessedis den Rückgriff auf den aus den 1970er-Jahren stammenden Begriff ‚Integration‘ im politischen Diskurs Deutschlands seit den Nullerjahren des 21. Jahrhunderts:

Der Begriff Integration, der seit 2000 wieder die Debatte beherrscht, transportiert also bereits bestimmte historische Wahrnehmungen und macht damit bestimmte Handlungsoptionen möglich bzw. unmöglich. Tatsächlich trägt der Begriff schwer am Erbe des Provisoriums. Denn noch heute werden die Personen mit Migrationshintergrund als eine Sondergruppe in der Gesellschaft betrachtet, die an herrschende Standards herangeführt werden muss. (TERKESSDIS 2013: 46f.)<sup>1</sup>

Auch in Österreich dominiert der Integrationdiskurs und etabliert sich weiterhin maßgeblich über den politischen – nicht kulturpolitischen – Sprachgebrauch sowie die damit in Zusammenhang stehenden bundespolitischen Agenden und Maßnahmen. Im Bundesministerium für Europa, Integration und Äusseres<sup>2</sup> wurde von 2008 bis 2009 in einem partizipativen Prozess der *Nationale Aktionsplan Integration* (NAP.I) erarbeitet, in dem unter anderem folgende sieben Handlungsfelder für vertiefende Maßnahmen definiert wurden: „Sprache und Bildung, Arbeit und Beruf, Rechtsstaat und Werte, Gesundheit und Soziales, Interkultureller Dialog, Sport und Freizeit sowie Wohnen und die regionale Dimension der Integration“ (BMEIA 2015a). Da Kunst- und Kulturproduktion bzw. -rezeption im Sinne kulturbetrieblicher Angebote kein zentrales Handlungsfeld im NAP.I darstellen, finden sich im Maßnahmenkatalog für den zum damaligen Zeitpunkt noch als Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur<sup>3</sup> zusammengefassten Bereich

- 1 Dieses „Heranführen“ an „herrschende Standards“ wird u. a. von Hans-Jürgen Lüsenbrink als „assimilationistisches Modell“ (Lüsenbrink 2008: 17) beschrieben, das neben dem Apartheid-Modell und dem polyzentrischen Modell in multikulturellen Gesellschaften unterschieden und von Staaten implementiert wird.
- 2 So benannt seit 1. März 2014, zuvor Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten.
- 3 Seit Mai 2016 unterstehen die Agenden Kunst und Kultur, Verfassung und Medien der Leitung des Bundesministers Thomas Drozda als Teil des Bundeskanzleramts Christian Kern, also nicht in einem eigenen Ministerium organisiert und von Unterrichtsfragen entkoppelt.

fast ausschließlich sprachbezogene Maßnahmen in den Kontexten Schule und Erwachsenenbildung (welche sich z. T. auf bereits bestehende Zielsetzungen aus den 1990er-Jahren stützen) (BMEIA 2015b: 54). Nur auf regionaler Ebene finden sich im NAP-Maßnahmenkatalog vereinzelt kulturspezifische Programme, etwa die beiden Projekte *Kultur von und mit Migranten* und ein Feldforschungsprojekt zur musikalischen Vielfalt durch Zuwanderung in Vorarlberg (BMEIA 2015b: 165). Gegenwärtig wird dem Einfluss von Kulturbetrieben auf interkulturelle Prozesse in Österreich mehr Bedeutung in regionalen, lokalen und einzelprojektbezogenen Zusammenhängen eingeräumt als auf bundesweitem Niveau. So förderte bspw. das Kulturamt der Stadt Wien die Reihe *Pimp my integration – Eine Projektreihe zu postmigrantischen Positionen* und beauftragte gemeinsam mit den Initiatoren die Forschungseinrichtung *EDUCULT* mit einer wissenschaftlichen Prozessbegleitung der damit verknüpften Aktivitäten (EDUCULT 2015). Linz und Salzburg, als jene zwei österreichischen Landeshauptstädte, die umfassende Kulturentwicklungspläne erarbeitet haben, berücksichtigen darin „gelebte Interkulturalität“ in und von Kulturbetrieben als zentrales Ziel (STADT SALZBURG 2015; GEMEINDERAT DER STADT LINZ 2013). Es findet dabei aber keine vertiefte Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit statt und die Frage, wie sich eine interkulturelle, kulturpolitische Positionierung und Förderpolitik zum politischen Integrationsdiskurs verhält, bleibt offen. Auch das vom Kulturamt der Stadt Innsbruck unterstützte Forschungsprojekt *Interkulturalität in und von Innsbrucker Kulturbetrieben*, auf das innerhalb dieses Artikel näher eingegangen wird, legt Zeugnis vom regionalen Interesse an der Thematik ab. Im Fokus standen dabei die Erfahrungswerte institutioneller Vertreter und insbesondere von ‚Migranten und Migrantinnen‘, die in der Folge als ‚Menschen mit interkulturellem Hintergrund‘ bezeichnet werden. Im Forschungsverlauf wurde das diskursive Verhältnis zwischen Integration und Interkultur sowie die gesellschaftspolitische Bedeutung des Sprachgebrauchs zu einem entscheidenden Faktor und sollte, soviel sie hier vorweggenommen, eine allgemeine Aussage von Terkessedis für Kulturangebote bestätigen (s. u.). Bezüglich des Integrationsverständnisses im deutschen „Nationalen Integrationsplan“ von 2007 und dessen Aussage, die Grundlage von Integration liege in „unseren Wertvorstellungen und unserem kulturellen Selbstverständnis“ (DIE BUNDESREGIERUNG 2007: 12) schrieb Terkessedis:

Die Frage ist eben, wer das eigentlich ist, dieses ‚Wir‘. Tatsächlich fühlen sich die meisten Menschen mit Migrationshintergrund bei der Anrufung dieses ‚Wir‘ ausgeschlossen. (TERKESSEDIS 2013: 48)

Eine österreichweite Beforschung der Verhältnisse zwischen Kulturangeboten und einer interkulturellen Publikumsstruktur existiert bislang nicht – anders als in Deutschland, wo die Fragen nach der Erreichung und Einbindung einer Zielgruppe, die oft mit dem Sammelbegriff „Menschen mit Migrationshintergrund“ zusammengefasst wird, seit Ende der Nullerjahre des 21. Jahrhunderts intensiv diskutiert wurden. Entsprechende auf den Kulturbereich bezogene empirische Forschung und/oder Publikationen sind in Österreich somit selten. Unter Heranziehung einer Studie des Zentrums für Audience Development an der Freien Universität Berlin (ALLMANRITTER 2009) wurde die Studie *Audience Development – MigrantInnen als Publikum?* (BRÄUHOFER/SEGERT 2013) erstellt, die die Haltung von Kultureinrichtungen bezüglich des Themenfelds auf der nationalen Ebene beleuchtete. Hiernach befassten sich im Jahr 2013 bereits 45,0 % der befragten Kultureinrichtungen auf die eine oder andere Weise mit diesem Themenfeld oder wollen es in Zukunft tun (BRÄUHOFER/SEGERT 2013: 21). Bei beiden Studien stand ein ökonomisches Interesse im Sinne der Publikumserweiterung im Vordergrund, eine kulturtheoretische oder gesellschaftspolitische Auseinandersetzung mit interkulturellen Dynamiken findet in ihnen nicht statt: Die Frage, wie Kulturbetriebe in Programm-, Personal- und Vermittlungspolitik Prozesse ermöglichen können oder sollen, in denen sich kulturelle Vielfalt nicht als Umsetzungsprogramm für eine Integrationspolitik darstellt, sondern Szenarien im Sinne einer Interkultur ermöglichen, hatte hierbei also keine Relevanz.

Eine ganz andere Herangehensweise findet sich in der Studie *MigrantInnen im Linzer Neustadtviertel* (PHILIPP 2006): Sie dokumentiert die in der Öffentlichkeit breit diskutierten Konflikte zwischen Migranten und Migrantinnen untereinander und mit ‚Einheimischen‘ in den 1990er-Jahren; im Rahmen von *Linzo9* wurde dazu eine Ausstellung organisiert und Konfliktkultur als Kommunikationskultur thematisiert (<<http://www.liqua.net/stadt-im-glueck/text/14>>). Die Methode der lebensweltlich orientierten Zielgruppenforschung anhand der SINUS-Milieus wurde zwar im Jahr 2009 in Österreich durch das Marktforschungsinstitut *Integral* (als Partner von *SINUS*) eingeführt, jedoch wurden bislang keine Daten spezifisch für die Kunst- und Kulturnutzung der Bevölkerung und/oder spezielle Daten über die Bevölkerungsgrup-

pe der Migranten und Migrantinnen erhoben (INTEGRAL 2015).<sup>4</sup> Ganz generell ist zudem festzustellen, dass Marktforschung in Bezug auf Migranten und Migrantinnen in Österreich auch unabhängig vom Bereich Kunst und Kultur noch ein sehr neues Themenfeld ist. Erst im Jahr 2010 hat sich das erste Markt- und Meinungsforschungsinstitut, *EthnoOpinion* (2015), auf interkulturelle Studien zu den „neuen Österreichern“ spezialisiert.

So fruchtbar eine Betrachtung des deutschen Forschungsstands aus diesem Themenfeld<sup>5</sup> für den österreichischen Kontext grundsätzlich sein mag, es gibt zwischen beiden Ländern maßgebliche Unterschiede, die eine 1:1-Anwendung und -Übernahme zumindest erschweren:

- Erstens ist die Angebotsstruktur innerhalb der Kulturlandschaft in Deutschland und Österreich grundlegend verschieden: In Österreich konnte sich im Zuge der Etablierung von Kulturfördergesetzen auf Landes- und Bundesebene seit Ende der 1970er-Jahre ein breites Angebot von privatrechtlich-gemeinnützigen Kultureinrichtungen (Betriebe und Initiativen) etablieren. Diese entstanden und entstehen aus der Zivilgesellschaft, erhalten öffentliche Kultur-Förderung und setzen den kulturpolitischen Auftrag auf indirektere Weise um, als die öffentlich-rechtlichen Kulturbetriebe. Mehrheitlich widmen sie sich der zeitgenössischen Kulturarbeit (Gegenkultur, Subkultur, Avantgarde, Populärkultur, Jugendkultur und Soziokultur, Kunst als Forschung sowie internationale Programme; TEISSL 2015, 2013). Durch diese Angebotsstruktur ist auch eine heterogene Publikumsstruktur zumindest für unterschiedliche Kulturangebotsstile entstanden, was als positive Basis für neue interkulturelle Herangehensweisen interpretiert werden könnte. Der kulturmanageriale Diskurs in Österreich ist insofern auch nicht auf die Hochkultur eingeschränkt, sondern bezieht sich auf den gesamten Bereich öffentlich geförderter Kulturangebote. Dies wurde in der Auswahl für die Interviews mit Experten und Expertinnen in Phase 2 des Projektes berücksichtigt (s. u.). Eine präzise Darstellung des Innsbrucker Kulturbetriebes<sup>6</sup> sowie seiner Publika war für die allgemeine Fragestellung des Projektes

4 Im Gegensatz zu Deutschland, siehe SINUS (2007, 2008).

5 Neben der o. g. Studie von SINUS (2007, 2008) siehe bspw. CERCİ (2008), DER MINISTERPRÄSIDENT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (2010), KEUCHEL (2012), MANDEL/REDLBERGER (2013a), für einen Kurzüberblick siehe bspw. ALLMANRITTER (2014).

6 Innsbruck verfügt über 15 Museen, 20 Kulturfestivals, 31 Galerien, sieben Theater, ein Programmkinos, zwei soziokulturelle Zentren und 62 Kulturinitiativen, die öffent-

weder umsetzbar, noch zielführend (s. a. u., selbstkritische Betrachtung).

- Zweitens werden in beiden Ländern unterschiedliche Definitionen angewendet, wer als Migrant bzw. Migrantin einzustufen ist: Während in Deutschland als Personen mit Migrationshintergrund

alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem nach 1949 zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil (STATISTISCHES BUNDESAMT 2013)

definiert werden, orientiert sich Österreich an den von der Wirtschaftskommission für Europa (UNECE) herausgegebenen *Recommendations for the 2010 censuses of population and housing* (UNECE 2006: 90), die weit enger ausgelegt sind. Hiernach umfasst „Bevölkerung mit Migrationshintergrund“ alle Personen, deren beide Eltern im Ausland geboren sind, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit (STATISTIK AUSTRIA 2015). Im Jahr 2013 lebten rund 1,63 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich, dies entsprach einem Anteil von 19,4 % der Gesamtbevölkerung. Etwa 60,0 % der Bevölkerung mit Migrationshintergrund haben eine ausländische Staatsbürgerschaft, während 40,0 % im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft sind (STATISTIK AUSTRIA 2014: 22).<sup>7</sup>

- Drittens handelt es sich in beiden Ländern um unterschiedliche Einwanderer: Während die größten Einwanderergruppen in Deutschland Wurzeln in der Türkei, den Ländern der ehemaligen Sowjetunion oder dem ehemaligen Jugoslawien haben und teils deutliche Prägung aus anderen Kulturräumen vorweisen (STATISTISCHES BUNDESAMT 2015), hat die mit Abstand größte Migrantengruppe in Österreich als Herkunftsland Deutschland. Sie entstammt somit einer Kultur mit derselben Sprache, Religion und einer ähnlichen Kulturgeschichte. Diese Gemeinsamkeiten können und sollten zugleich nicht über Unterschiede und Barrieren in der Kommunikation hinwegtäuschen. Bei der zweitgrößten Einwanderergruppe in

lich gefördert sind und gemeinnützig agieren (Recherche der Verfasserinnen, Stand 29.08.2015).

- 7 Zum Vergleich: Im Jahr 2013 lebten in Deutschland rund 16,5 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Dies entsprach einem Anteil von 20,5 % der Gesamtbevölkerung. Hiervon 9,7 Millionen hatte einen deutschen Pass, gut 6,8 Millionen eine ausländische Staatsbürgerschaft, s. STATISTISCHES BUNDESAMT (2015).

Österreich handelt es sich um Menschen, die aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens (ohne Slowenien und Kroatien) entstammen und bei der drittgrößten Gruppe um Einwanderer aus der Türkei (ÖSTERREICHISCHER INTEGRATIONSFONDS 2014: 8ff.; STATISTIK AUSTRIA 2014: 26f.).

- Viertens gibt es bezüglich der Nationalgeschichte Österreichs im Vergleich zu Deutschland auf der einen Seite zwar große Gleichzeitigkeiten und Parallelen, auf der anderen Seite jedoch auch deutliche Unterschiede (HYE/MAZOHL/NIEDERKORN 2009). Aufgrund der Entstehungsgeschichte des österreichischen Staates sind bestimmte Besonderheiten in Zusammenhang mit der österreichischen Identität und der internationalen Beziehungen festzuhalten, die das Entstehen einer kollektiven Exklusionsidentität begünstigen, und bewirken, dass die Aufnahme von als ‚fremd‘ empfundenen Menschen hierzulande von Skepsis und Ängsten begleitet ist: Der habsburgische Vielvölkerstaat kannte 23 Sprachen und 21 Nationen – aber keine österreichische. Erst mit der Entstehung von Österreich 1918 als Nation war viele Jahrzehnte lang die Heranbildung eines österreichischen Bewusstseins causa prima. Staat und Nation wurden gleichgesetzt, die ‚Kulturnation‘ entstand als Identifikationsangebot, das sich mehr auf die Vergangenheit eines großen kulturellen Erbes bezog, denn auf zukunftsgerichtete Strategien, in denen Kunst und Kultur eine spezifische Rolle für die gesellschaftliche Entwicklung zugeschrieben würde (KONRAD 2010: 25f.). Auch war Österreich nie Kolonialmacht – dadurch wurde die postkoloniale Auseinandersetzung vernachlässigt, wie sie ehemalige Kolonialmächte wie Frankreich, England oder auch Deutschland führen müssen.

## 2. Ansatz der Studie Interkulturalität in und von Innsbrucker Kultureinrichtungen

Das Thema kulturelle Vielfalt spielt auch in Innsbruck eine immer bedeutendere Rolle, schließlich haben aktuell ca. 30,0 % der dortigen Bevölkerung Migrationserfahrung (STADT INNSBRUCK 2015b).<sup>8</sup> Im Jahr

8 Die Zusammensetzung der Einwanderer nach Herkunftsland in Innsbruck: Die größte Gruppe sind Deutsche, die zweitgrößte Gruppe sind Italiener, die drittgrößte Gruppe die der Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Serbien und Montenegro), siehe IMZ (2011); 21,6 % der Einwohner Innsbrucks haben eine ausländische Staatsangehörigkeit, siehe STADT INNSBRUCK (2015a).

2014 unterstützte deshalb das Kulturamt der Stadt Innsbruck das von Verena Teissl, Professorin für Kulturmanagement an der FH Kufstein Tirol, vorgeschlagene studentische Praxisprojekt *Interkulturalität in und von Innsbrucker Kulturbetrieben* mit dem Ziel, eine größere interkulturelle Öffnung des Kulturangebots zu erwirken.<sup>9</sup> Als Fragestellungen standen hierbei im Vordergrund: Wird das Kulturangebot in Innsbruck von Menschen mit interkulturellem Hintergrund als attraktiv empfunden? Gibt es Zugangsbarrieren, wenn ja, welcher Art? Gibt es Impulse und Anregungen für neue Formate im Sinne einer Interkultur? Welche Kulturbegriffe und welche Definitionen einer kulturell vielfältigen Gesellschaft erweisen sich als konstruktiv?

In diesem Rahmen wurde unter dem Titel *Interkulturalität in und von Innsbrucker Kultureinrichtungen* eine zweisemestrige Pilotstudie von einer vierköpfigen Studierendengruppe unter der Leitung von Verena Teissl und Vera Allmanritter durchgeführt. Die Ergebnisse liefern sowohl in Hinblick auf die Stadt Innsbruck als auch darüber hinaus wertvolle Einsichten in die Barrieren und deren mögliche Aufhebung für eine erfolgreiche interkulturelle Öffnung des Kulturangebots. Die Studie umfasste drei Phasen: (1) eine diskursive Einarbeitung in die Thematik, (2) die Konkretisierung der Fragestellung anhand von Experteninterviews mit Personen, die an der Schnittstelle zwischen kulturellen und migrantischen Einrichtungen tätig sind, und schließlich (3), eine Vertiefung der oben genannten Fragestellungen durch Gruppengespräche mit Menschen mit interkultureller Erfahrung. Phase (1) startete im März 2014 mit vorbereitenden Arbeiten (Recherchen/Materialsammmlung) und verdeutlichte schnell die Komplexität des Themenfelds. In der Arbeitsgruppe entstand nach Sichtung bestehender Forschungen ein Unbehagen, das sich auf diverse Begrifflichkeiten und den damit verbundenen Diskursen und Assoziationen zurückführen ließ. Rückblickend können diese Momente des Unbehagens als richtungsweisend für die Methode der Gesamtstudie interpretiert werden: Während die Definition von Migranten bzw. Migrantinnen auf rechtlicher Ebene in Bezug auf verschiedene Herkunftsebenen zunächst völlig neutral erschien, löste der Begriff im allgemeinen Sprachgebrauch vor allem zwei Asso-

9 An dieser Stelle sei auf einige wenige Best Practice-Beispiele aus dem Ausland verwiesen, die hierfür Ideen und Anregungen liefern können (s. bspw. aus Rotterdam/Niederlande BRETELER 2014, 2012), aus Nordrhein-Westfalen/Deutschland MINISTERIUM FÜR FAMILIE, KINDER, JUGEND, KULTUR UND SPORT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN 2015; MANDEL/REDLBERGER (2013b), JERMAN (2011, 2010).



ziationen aus: Dass es sich hierbei um Personen oder Personengruppen handelt, die eine hohe kulturelle Distanz zu Österreich aufweisen und/oder dass es sich dabei um sozial Benachteiligte handle. Weiteres eröffnete die Nähe zum Integrations-Diskurs durch den Begriff ‚Migrant/-in‘ die Frage, ob Kulturbetriebe und Kulturangebote nicht vielmehr Orte einer dialektischen, wechselseitigen Interkultur sein sollen und können, denn Umsetzungsforen für die staatlich gestützte Integration von „Minderheiten“ in eine „Mehrheitskultur“. Schließlich machte die Tatsache, dass die größte Migrantinnen/-innengruppe in Österreich als Herkunftsland Deutschland hat, eine Beschreibung notwendig, die Zuwanderer mit demselben sprachlichen und einem ähnlichen kulturellen Hintergrund in der Analyse ausschloss. Davon ausgehend wurde innerhalb der weiteren Forschungsszenarien festgelegt: a) „Integration“ als Referenz oder kulturbetriebliches Handlungsziel ausgeschlossen, b) die zu untersuchenden Personengruppen mit „Fremdsprachlichkeit bei migrantischer Erfahrung in Österreich“ (ohne nationale oder kontinentale, z. B. europäische Einschränkung) definiert und c) Interkulturalität als wechselseitige Dynamik und zentrale Referenz festgelegt. Für diesen letzten Punkt war das Verständnis interkultureller Kommunikationsprozesse als (Vor-)Bedingung dafür ausschlaggebend, dass eine Interkultur im Sinne einer „Kultur-im-Zwischen“ (TERKESSEDIS 2013; BHABA 2000) überhaupt zu entstehen vermag. Zwei Akteursgruppen sind hierfür wiederum maßgeblich: Neben dem gesellschaftspolitischen Einfluss von Institutionen auf die Veränderung von Verhaltensmustern, wie dies Terkessedis besonders hervorhebt (TERKESSEDIS 2013: 131, 141ff.), sind für den kommunikationsorientierten Zugang die Erfahrungen jener basal, die den Prozess für eine Interkultur überhaupt erst anstoßen: Menschen, die in Innsbruck leben, aber aus anderen Kulturen kommen und so über biographische Erfahrungen interkultureller Dynamiken verfügen (s. a. unten Ausblick).

Auf dieser Grundlage wurde Phase (2) im Rahmen einer Vorstudie ebenfalls im Sommersemester 2014 umgesetzt. Dazu wurden sechs Personen in Form von qualitativen Interviews mit Experten/-innen befragt (MEUSER/NAGEL 1991; PFADENHAUER 2009). Ausgewählt wurden Innsbrucker mit und ohne Migrationserfahrung, die Schnittstellenpositionen zwischen kulturellen Institutionen und Plattformen für Migrantinnen/-innen und Künstler/-innen besetzen und in Bezug auf das Forschungsthema einen hohen Kenntnisstand, intellektuelle Sensibilisierung und breite Praxiserfahrung aufweisen. Das Ziel lag hierbei darin, an grundsätzliche Informationen und Erfahrungswerte bezüglich

des Themenfelds sowie an konkreten Forschungsbedarf für eine in Folge geplante vertiefende Studie zu gelangen. Die Auswahl umfasste Vertreter des alternativen, privatrechtlich-gemeinnützigen Kulturbereichs, der Hochkultur und gemeinnützige Beratungs- sowie Bildungsstellungen für Migrant/-innen.<sup>10</sup> Innerhalb der Interviews wurden Begrifflichkeiten rund um das Themenfeld Migrant/-innen und Kulturnutzung diskutiert und die Befragten berichteten von ihren Erfahrungen mit der Arbeit mit/für Migrant/-innen. Zudem gaben sie sowohl eine Einschätzung der Attraktivität des derzeitigen Kulturangebots in Innsbruck für Migrant/-innen als auch eine Prognose zur Entwicklung dieses Themenbereichs in Innsbruck ab. In fast allen Interviews bestätigte sich das Unbehagen bezüglich der in der öffentlichen Debatte verwendeten Begrifflichkeiten und den damit verbundenen Assoziationen (s. o.) (TEISSL u. a. unveröffentlicht). Dies war wiederum wegweisend für die Folgestudie und Phase (3) des Projekts, die im Wintersemester 2014/2015 durchgeführt wurde.

In dieser wurde der Interessenfokus auf Vereine und kulturaffine Menschen mit interkulturellem Background gelegt. In diesem Rahmen fanden zwei qualitative Gruppengespräche mit insgesamt sechs Personen statt. Hierfür ausgewählt wurden Einwohner aus Innsbruck aus unterschiedlichen Herkunftskulturen, die professionell und/oder ehrenamtlich im Kulturbereich tätig waren und/oder ein hohes persönliches Interesse an kulturellen Angeboten aufwiesen.<sup>11</sup> Inhaltlich wurden in den Gesprächen zum einen grundlegende Problemfelder hinsichtlich der Begrifflichkeiten innerhalb der Thematik benannt, vorhandene Besuchbarrieren hinsichtlich kultureller Angebote aufgezeigt und zum anderen Potentiale und Verbesserungsmöglichkeiten für die Zukunft besprochen (TEISSL u. a. 2015: 18f.).<sup>12</sup>

10 Entsprechende Interviews wurden geführt mit Dr. Anita Moser (Geschäftsführerin TKI – Tiroler Kulturinitiativen/IG Kultur Tirol), Shabanali Ahmadi/Wafadar (Künstler aus Afghanistan, in Innsbruck seit 2010), Selda Sevgi (Freischaffende Politikwissenschaftlerin und Aktivistin im Migrationsbereich, TKI Vorstand), Klaudia Binna (Geschäftsführerin Verein Multikulturell), Manon Megens (Kulturvermittlerin *Galerie Taxispalais*, Mitarbeit bei DYME) sowie Maurice Munisch Kumar (*Subkulturarchiv*, freier Journalist, *Kulturkollektiv Contrapunkt*, Sozialarbeiter).

11 Da die Auswertung dieser Gespräche auf Wunsch der Befragten anonymisiert wurde, können diese an dieser Stelle nicht namentlich genannt werden.

12 Für beide Teilstudien wurde für die qualitative Erhebung jeweils ein Gesprächsleitfaden entwickelt und vorab innerhalb eines Pretest getestet. Die Einzelinterviews innerhalb des ersten Studienteils dauerten durchschnittlich ca. 1 Stunde und fanden zwischen dem 21.05. und 16.06.2014 statt. Die beiden Gruppengespräche dauerten durchschnittlich ca. 2,5 Stunden und fanden am 05.12.2015 und 12.12.2015 statt. Die Ergebnisse

### 3. Kerneergebnisse der Studie Interkulturalität in und von Innsbrucker Kultureinrichtungen

Die Ergebnisse der Studie wurden nach verschiedenen Akteuren innerhalb des Kulturbereichs geordnet – obwohl die einzelnen Ebenen dabei nicht immer eindeutig voneinander zu trennen waren und die Grenzen zwischen Kulturnutzern/-innen und Kulturproduzenten/-innen oftmals fließend sind – und in vier Themenbereiche gegliedert: 1. Erkenntnisse auf Ebene der Gesamtgesellschaft, 2. Erkenntnisse zu (potentiellen) Kulturnutzer/-innen mit interkulturellem Hintergrund, 3. Erkenntnisse über eine interkulturellere Ausrichtung von Kulturinstitutionen sowie 4. Erkenntnisse zu potentiellen Partnern mit interkulturellem Hintergrund für Kulturinstitutionen (TEISSL u. a. 2015: 5ff.; TEISSL u. a. unveröffentlicht). Aus den gewonnenen Einsichten werden im Folgenden einige ausgewählte wiedergegeben und auf einer Meta-Ebene dahingehend interpretiert, wo möglichen Positionierungen für Kulturbetriebe, Kulturpolitik und involvierte Akteure (z. B. interkulturelle Vereine) besonders herausfordernd scheinen.

Auf Ebene der Gesamtgesellschaft wurde ersichtlich, dass sich laut der Befragten weite Teile der Innsbrucker Bevölkerung nicht als Mitglieder einer Einwanderungsgesellschaft verstehen, was sowohl auf Menschen mit als auch ohne interkulturellem Hintergrund zuträfe. Die Vorstellung einer Mehrheitskultur, der viele Minderheitenkulturen gegenüberstehen, dominiert das gesellschaftliche Selbstverständnis und damit auch eine gewisse statische sowie hierarchische Grundeinstellung. Sprach- und herkunftsbezogene Vorurteile, welche beobachtet wurden, folgen einer Hierarchie im Kopf, dergestalt, dass westliche Kulturangebote und Traditionen positivere und hochwertigere Assoziationen hervorrufen als Kulturangebote jenseits westlicher Kulturkreise. Der Begriff ‚Migrant/-in‘ schließt mehr oder direkt an diese wertende Assoziation an, wodurch über die Sprache eine Abgrenzung stattfindet und tendenziell negative Bilder evoziert werden. Deutsche werden eben nicht als Migranten/-innen wahrgenommen, auch wenn sie die zahlenmäßig größte Gruppe ausmachen (s. o.). In welcher Form eine andere offizielle Sprachregelung die positiven Effekte einer Vielfaltsgesellschaft befördern kann, darüber kann ohne einen dahingehenden Vorstoß nur spekuliert werden; der Zusammenhang aus Integrationsdiskurs, einem

beider Erhebungen wurden transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet, siehe hierzu bspw. KUCKARTZ (2012); MAYRING (2008).

negativ besetzten Migranten/-innen-Begriff und dem zugleich in der Öffentlichkeit weniger verbreiteten Diskurses der Interkultur als gemeinsamer Entwicklungsprozess scheint sich hier aber zu bestätigen. Für das Kulturmanagement ließe sich daraus eine konstruktive „Sprachertrümmung“ ableiten, oder zumindest ein Verzicht auf Begriffe, die solch negative Vorstellungen erwecken, um neue Kontexte zu erschließen (s. u. Ausblick). Dafür sprechen auch die Erkenntnisse aus der Studie, dass sich potentielle Kulturnutzer/-innen mit interkulturellem Hintergrund nicht mit dem Begriff ‚Migranten/-in‘ identifizieren und sich in der Folge nicht gemeint fühlen, wenn sie unter dieser Ansprache durch Kulturinstitutionen beworben werden (TEISSL u. a. 2015: 5ff.; TEISSL u. a. unveröffentlicht). Hingegen erwiesen sich sprachliche Barrieren<sup>13</sup> sowie divergierende Kulturbegriffe als konkrete Hindernisse zur Kulturnutzung besonders hochkultureller Angebote. Der fehlende kommunikative und soziale Charakter dieser Art von Kulturangeboten wird laut den Befragten als fremd und nicht Teil der eigenen kulturellen Sozialisation und Erwartung empfunden. Dieser Aspekt geht über sozioökonomische Barrieren hinaus, verdeutlicht zugleich die Komplexität von kultureller Erfahrung als Voraussetzung für Kulturnutzung. Für eine interkulturelle Öffnung hätte auch deshalb weniger die Art der Ansprache in der Vermittlung Relevanz, als die aktive Miteinbeziehung von Menschen mit interkulturellem Background in das Kulturangebot. Dies betraf die Kulturproduktion – damit auch die Förderstrukturen – ebenso wie die künstlerische und organisatorische Personalbesetzung. Auch griffen Kulturbetriebe interkulturelle Erfahrungen, Themen und Perspektiven ihres Umfelds nicht auf, was von vielen Innsbruckern/-innen mit interkulturellem Hintergrund vermisst werde. Diese beiden Beobachtungen würden in einer möglichen Neuordnung zwischen Nutzern und Anbietern, Inhalten und Themen Settings eröffnen, die von allen Seiten Mut und Bereitschaft zum Experiment benötigt. Begreift man Kulturbetriebe als gesellschaftliche Institutionen, die Veränderungen begleiten, so verweisen die genannten Aspekte auf notwendige Änderungsimpulse in der Förder-, Personal- und Programmpolitik (TEISSL u. a. 2015: 5ff.; TEISSL u. a. unveröffentlicht).

Auch das Thema Kooperationen erhielt in der Studie zentralen Stellenwert. Die Beobachtung einer fehlenden Durchmischung zwischen

13 Bspw. würden Museen Exponate nicht in den Sprachen der Herkunftsländer von Personen mit Migrationserfahrung darbieten, was in einer touristischen Destination wie Innsbruck wiederum von Kulturdominanz bzw. einer Hierarchie im Kopf erzählt, s. TEISSL u. a. (2015: 13).

Zugehörigen unterschiedlicher Kulturen bei der Nutzung von Kulturangeboten traf nicht nur auf hochkulturelle Angebote zu, sondern auch auf Aktivitäten von Vereinen unterschiedlicher kultureller Communities:<sup>14</sup> Auch bei deren Veranstaltungen und Angeboten sind Besuchsbarrieren und/oder eine teils mangelnde interkulturelle Öffnung festzustellen. Auch wenn diese meist nicht nur intern, d. h. für Vereinsmitglieder, ausgerichtet seien und prinzipiell für alle offen stünden, könne eine gewisse Hemmschwelle von Nicht-Mitgliedern (sowohl mit als auch ohne interkulturellem Hintergrund) beobachtet werden, diese Angebote wahrzunehmen. Zudem hielten sie fest, dass viele interkulturelle Vereine/Communities (bspw. aufgrund von politischen oder religiösen Differenzen) untereinander nicht optimal vernetzt seien, um gewinnbringend miteinander zu kooperieren (TEISSL u. a. 2015: 7ff.).

Allgemeinere Kritikpunkte von Menschen mit interkulturellem Hintergrund schließlich umfassten den Eindruck nichts „bewegen“ zu können, einer undurchsichtigen Bürokratie gegenüber zu stehen und zu wenig räumliche Möglichkeiten zu haben.<sup>15</sup> Ferner wurde die mangelnde Vernetzung bzw. fehlende Transparenz der Zuständigkeiten potentieller Förderstellen (Kulturamt; Jugendamt; Büro für Interkulturelles) kritisiert. Als Impuls für die Gesamtgesellschaft kam auch der Wunsch einer generellen größtmöglichen Vermeidung von sozioökonomischen Barrieren für ein etwaiges Publikum (TEISSL u. a. 2015: 8).

Selbstkritisch ist zur Studie anzumerken, dass die Angebotsvielfalt nach Trägerschaftsstrukturen zu wenig berücksichtigt wurde: Die zahlreichen privatrechtlich-gemeinnützigen Anbieter, welche ein jüngeres und grundsätzlich durchmischteres Publikum ansprechen sowie in der Regel auch internationale Programme anbieten, wurden in ihrer Rolle für Interkulturalität zu wenig genau analysiert und angesprochen. Auch die Rolle der Kulturinitiativen, welche oft prozessorientiert und im öffentlichen Raum agieren, wurde zu wenig beleuchtet. Durch spezielle, an

14 „Community“ wird im Kontext der durchgeführten Studien, deren Ergebnisse hier aufgezeigt werden, und dementsprechend auch dieses Artikels verstanden als eine Gruppe von Menschen mit diversen Eigenschaften, die über sozialen Bindungen untereinander zusammengehalten wird, gemeinsame Sichtweisen teilt und gemeinsam in geografischen Regionen oder Gegebenheiten aktiv ist, s. hierzu bspw. AMERICAN HERITAGE (2011).

15 Im Auftrag des Kulturamts der Stadt Innsbruck wurde von der *Baettlegroup for art* – einem Zusammenschluss der Interessensvertretungen der freien Kulturszene in Innsbruck – von 2006-2008 die *Raumforschung – Kulturarbeit braucht Raum* durchgeführt. Das Ergebnis wies eine hohe Anzahl an technisch ausgestatteten Raummöglichkeiten für die Kulturszene in Innsbruck aus, was scheinbar über die freie Szene hinaus zu wenig kommuniziert wurde und wird, s. BAETTLEGROUP FOR ART (2008).

Kulturinitiativen adressierte jährliche Förderschienen<sup>16</sup> der Kulturämter der Stadt Innsbruck und des Landes Tirol wird die Entwicklung von Sub- und Alternativkulturen in intellektuellen, künstlerisch aktiven Communities angeregt. Darunter befinden sich fast jährlich auch Projekte, die entweder Interkulturalität thematisieren oder von interkulturellen Projektträgern betrieben werden. Das Potential der Kulturinitiativen als Pioniere für eine gesamtgesellschaftliche, interkulturelle Horizonterweiterung wäre separat zu erforschen.

#### 4. Anregungen für neue Denkansätze und übergreifende Maßnahmen

Es zeigt sich sehr deutlich, dass bezüglich des Themenfelds ein deutlicher Bedarf besteht, neue Denkansätze sowie gezielte Maßnahmen zur Förderung von interkulturellen Kulturangeboten zu entwickeln (TEISSL u. a. 2015: 10). Eine Entwicklung und Umsetzung konkreter Einzelmaßnahmen für eine größere interkulturelle Öffnung kann jedoch nur erfolgreich sein, wenn sie im Kontext der Vision einer pluralistischen Gesellschaft steht: Das Ziel sollte eine direkte und kommunikative Begegnung zwischen Menschen unterschiedlichen kulturellen Hintergrunds auf Augenhöhe sein. Der soziale und kommunikative Charakter, der Kulturerfahrungen innewohnt, könnte der Gesamtbevölkerung über ein solches Verständnis neue Zugänge eröffnen und vom Integrationsdiskurs abrücken. Dafür braucht es jedoch entsprechende kulturpolitische Positionierung, die Schaffung von Rahmenbedingungen und ein Zusammenwirken zivilgesellschaftlicher, privatrechtlich-gemeinnütziger und hochkultureller Einrichtungen. Aus der oben beschriebenen Studie lassen sich für eine weitere Beschäftigung mit der Thematik und erfolgreiche interkulturelle Öffnung des Kulturbereichs in Innsbruck (und anderen österreichischen Städten) die folgenden grundlegenden Anregungen ableiten:

16 Seit 2008 wird vom Kulturamt der Stadt Innsbruck jährlich die Förderung *stadt\_potenziale* für die freie Kulturszene ausgeschrieben und „richtet sich an Projekte, die innovativ und qualitativ wichtige Aspekte und Fragen des heutigen städtischen Lebens bearbeiten“ (KULTURAMT DER STADT INNSBRUCK 2015). Auch die Förderinitiative TKI\_open vergibt seit 2002 jährlich Projektförderungen aus Landesmitteln an Kulturinitiativen zu vorgegebenen Themen (TKI – TIROLER KULTURINITIATIVEN/IG KULTUR TIROL 2015).

- Eine alternative Sprachregelung für den Diskurs im Kulturbetrieb, der die Effekte und Möglichkeiten von Pluralismus und kultureller Vielfalt positiv betont und von vereinheitlichenden Begriffen wie ‚Migrant/-in‘ oder ‚Integration‘ Abstand nimmt: Sich dem Konzept Interkultur mehr widmet, als jenem der Integration.
- Die Einführung moderierter Möglichkeiten, um Barrieren und etwaige beidseitige Vorurteile zu überwinden, bspw. wiederkehrende Gesprächsrunden und/oder Podiumsdiskussionen, um gemeinsame Strategien für interkulturelle Öffnung zu erarbeiten.
- Die Einführung eines Schnittstellenamts oder einer Stelle für „Interkulturelle Vermittlung“ in der Stadt Innsbruck sowie die Schaffung eines neuen Netzwerkes bzw. Plattform für interkulturellen Austausch.
- Eine gezielte Förderung von sowohl einer interkulturellen Personalpolitik in künstlerischen wie organisatorischen und kulturpolitischen Bereichen als auch einer interkulturellen Programmpolitik der Kulturinstitutionen.
- Eine gezielte Bewusstseinsbildung in unterschiedlichen Bereiche und verstärkte Kooperationen mit interkulturellen Vereinen und Communities.
- Eine der abzuleitenden Rollen von Kulturbetrieben für diese Bewusstseinsbildung liegt in ihrer Möglichkeit, kulturelle Vielfalt sichtbar sowie erlebbar zu machen und gesellschaftliche Veränderungen so zu begleiten. Diese Anstrengung der Bewusstseinsbildung kann zugleich durch kulturmanageriale Diskurse unterstützt werden: Hier bietet besonders der sprachliche Aspekt zahlreiche Angelpunkte für ein weiterentwickeltes Selbstverständnis von kultureller Vielfalt (TEISSL u. a. 2015: 10ff.; TEISSL u. a. unveröffentlicht).

## 5. Ausblick

Die Auseinandersetzung mit Interkultur als Wechselseitigkeit ist für eine Gesellschaft, wie sie in Österreich besteht, eine große Herausforderung. Traditionsorientierung in ländlichen Regionen und die erst spät einsetzende Förderpolitik für zeitgenössische Kunst- und Kulturarbeit als Kontrapunkt zum identitätsstiftenden kulturhistorischen und hochkulturellen Erbe (TEISSL 2015; RÖGL 1998) haben zur oben erwähnten Exklusionsidentität und zu einer bezüglich des Kulturverständnisses konservativen Grundstimmung beigetragen. Zusätzlich erschwert die

Parallelität von bundesweiter und föderaler Kulturförderung eine koordinierte Vorgehensweise auf Basis eines geschlossenen politischen Willens. Die Anstrengung, ‚Integration‘ zu betreiben, wird mehrheitlich bei jenen verortet, die zuwandern. Man muss aber auch ‚integrieren lassen‘, wie ein Teilnehmer der Gruppengespräche in Phase (3) meinte und davon erzählte, dass sein Antrag auf Mitgliedschaft bei einem regionalen Amateur-Theaterverein in Tirol zu einer heftigen vereinsinternen Debatte führte; seine türkische Herkunft könne sich ja nicht mit der Tiroler Tradition vertragen, so die Skeptiker. Der enge Zusammenhang aus offiziellem Diskurs und allgemeinem Bewusstsein offenbart sich in diesem einseitig rezipierten Impetus von Integration. Neben diesem negativen Beispiel soll aber auch auf die positive Ausgangslage hingewiesen werden, dass die privatrechtlich-gemeinnützigen Kulturanbieter in Innsbruck und Umgebung seit den 1970er-Jahren und verstärkt seit den 1990er-Jahren internationale Programme anbieten, welche wichtige Gegendiskurse zu Traditionsorientierung und Tiroler Patriotismus etablier(t)en.<sup>17</sup>

Die Wahrnehmung von ‚Integration‘ als gesamtgesellschaftliche Aufgabe sollte insofern in weiterführenden Forschungen zum interkulturellen Kulturmanagement intensive Berücksichtigung finden. Eine verstärkte Berücksichtigung von a) kulturtheoretischen Erkenntnissen und b) Best-Practice-Erfahrungen sind wichtige Bausteine für eine größere interkulturelle Öffnung des Kulturbereichs: Der konstruktivistische Charakter von Sprache wird auf der Ebene offizieller Maßnahmensetzungen wie im oben erwähnten NAP.I, aber auch bei Kulturentwicklungsplänen bislang kaum reflektiert. Es sei in diesem Zusammenhang nochmals auf Terkessedis verwiesen, der von der Empörung des Beauftragten für Chancengleichheit in der französischen Regierung, Azouz Begag, erzählt: Er fand es

schlicht diskriminierend, als Maria Böhmer, die damalige Beauftragte der deutschen Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, mit ihm über ‚Integrationspolitik‘ sprechen wollte – er sei zuständig für Chancengleichheit (TERKESSEDIS 2013: 73f.).

Neben dem Potential der Einflussnahme durch Sprache und Institutionspolitik, können aber auch die Kenntnisse über die Prozesse, welche Zuwanderer durchlaufen, das allgemeine Verständnis des Themenkomplexes und seine Fruchtbarmachung für Kulturangebote unterstützen.

17 Hierzu zählen besonders Festivals wie das Osterfestival, das Internationale Film Festival Innsbruck, die Klangspuren – Festival der zeitgenössischen Musik (TEISSL 2013).



Als äußerst gewinnbringender Impuls könnte hier z. B. die Denkfigur der Migrationsforscherin Anna Melina des „transnationalen Migranten“ (AMELINA 2013: 145) dienen: Sie beschreibt „MigrantInnen“ als Personen mit Einflüssen und Tätigkeiten im Immigrationsland, aber auch im Emigrationsland (z. B. durch finanzielle Unterstützung der Familie). Dabei verändern sich permanent deren Sichtweisen sowohl auf das Immigrations- als auch auf das Emigrationsland.

Ein transnationaler Migrant partizipiert an mehreren Sinnmustern [...]. Somit können transnationale Migranten nicht als ‚kulturell Entwurzelte‘ bezeichnet werden, die das herkömmliche kulturelle Wissen aufgeben müssen, eher sind sie ‚Manager‘ der kulturellen Ambivalenz, die aufgrund des Handlungsdruckes angehalten sind, kulturelle Überlagerungen zu re-signifizieren. (AMELINA 2013: 145)

Die Bezeichnung „Manager‘ kultureller Ambivalenz“ öffnet den Blick für die hohe Komplexität in der Tiefenstruktur, welche im Begriff ‚kulturelle‘ Vielfalt kaum noch zu fassen ist. Kulturbetriebe und Kulturpolitik könnten einen entscheidenden Beitrag leisten, um ein gesamtgesellschaftliches Publikum zu neuen Denk- und Wahrnehmungsstrukturen anzuregen. In der empirischen Kulturnutzerforschung spricht man von der Entwicklung des Kulturflaneurs, von einem Publikum, das Kulturangebote nicht mehr betriebs- oder genregebunden wahrnimmt, sondern mit wechselnden Präferenzen die unterschiedlichsten Angebote auswählt (WIESAND 1995). Die Vision von ‚Flaneuren der kulturellen Vielfalt‘ könnte sich daran anschließen. Ein Best-Practice-Beispiel dafür ist etwa das von Ruud Breteler geführte Theater *Zuidplein* (Rotterdam), das er über den Zeitraum von über einem Jahrzehnt in partizipativen Methoden mit mono- und interkulturellen Angeboten füllt (BRETELER 2014, 2012) – das Ergebnis kommt ‚Flaneuren kultureller Vielfalt‘ nahe.

### Autoreninnen

Verena Teissl ist Professorin für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft im Studiengang Sport-, Kultur- und Veranstaltungsmanagement der FH Kufstein Tirol.

Vera Allmanritter ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturpolitik an der Universität Hildesheim.

### Literatur

ALLMANRITTER, Vera (2009): *Migranten als Publika in öffentlichen deutschen Kulturinstitutionen. Der aktuelle Status quo aus Sicht der Angebotsseite*. Berlin: Zentrum für Audience Development.

ALLMANRITTER, Vera (2014): Menschen mit Migrationshintergrund als Kulturpublikum – der aktuelle Forschungsstand. – In: *KM Magazin – Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network*, 13-16.

- AMELINA, Anna (2013): Transnationale Inklusion als ein multilokales Phänomen: Ein Abschied vom Assimilationsparadigma der Migrationsforschung? – In: Ezli, Özkan/Langenohl, Andreas/Rauer, Valentin/Voigtmann, Claudia Marion (Hgg.), *Die Integrationsdebatte zwischen Assimilation und Diversität. Grenzziehungen in Theorie, Kunst und Gesellschaft*. (=Kultur- und Medientheorie). Bielefeld: transcript, 119-155.
- AMERICAN HERITAGE (2011): *Dictionary of the English Language: Community*. <<http://www.thefreedictionary.com/community>> [05.09.2015].
- BAETTLEGROUP FOR ART (2008): *Raumforschung – Kulturraum in Innsbruck, Raumforschung – Kulturraum in Innsbruck*. <<http://www.baettle.net/index.php?id=48>> [13.05.2015].
- BHABA, Homi (2000): *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.
- BMEIA (2015a): *Nationaler Aktionsplan Integration*. <<http://www.bmeia.gv.at/integration/nationaler-aktionsplan/>> [08.05.2015].
- BMEIA (2015b): *Nationaler Aktionsplan Integration. Bericht* [08.05.2015].
- BRÄUHOFER, Manuel/SEGERT, Astrid (2013): *Audience Development – MigrantInnen als Publikum? Status quo in (Hoch-)Kultureinrichtungen in Österreich*. Wien: Inst. f. Höhere Studien.
- BRETELER, Ruud (2012): *Empowerment als Ausgangspunkt und Resultat*. Vortrag am 21. April 2012, Fachgespräch Theater für Alle! – Interkulturelle Öffnung konkret. Stuttgart.
- BRETELER, Ruud (2014): Let's keep it that way oder in der alten Weise fortfahren. – In: Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.), *DIVERCITY 2012. Realitäten\_Konzepte\_Visionen*. Kongressdokumentation, 101-103.
- CERCI, Meral (2008): *Kulturelle Vielfalt in Dortmund. Pilotstudie zu kulturellen Interessen und Gewohnheiten von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Dortmund*. Düsseldorf: Referat Interkulturelle Kunst- und Kulturangelegenheiten.
- DER MINISTERPRÄSIDENT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (2010): *Kult bis Kultur. Von Lebenswelt bis Lebensart. Ergebnisse der Repräsentativuntersuchung „Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und NRW“*. Düsseldorf: Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen Kulturabteilung.
- DIE BUNDESREGIERUNG (2007): *Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen*. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.
- EDUCULT (2015): *Prozessbegleitung zur Projektreihe zu postmigrantischen Positionen*. <<http://educult.at/forschung/prozessbegleitung-zur-projektreihe-postmigrantische-positionen>> [08.05.2015].
- ETHNOOPINION (2015): *Willkommen bei EthnOpinion*. <<http://www.ethnopinion.net/aktuelle-datenstudien/>> [04.05.2015].
- GEMEINDERAT DER STADT LINZ (2013): *Kulturentwicklungsplan Neu der Stadt Linz. Beschluss des Gemeinderates der Stadt Linz am 24. Jänner 2013* [13.05.2015].
- HYE, Hans Peter/MAZOHL, Brigitte/NIEDERKORN, Jan Paul (Hgg.) (2009): *Nationalgeschichte als Artefakt. Zum Paradigma ‚Nationalstaat‘ in den Historiographien Deutschlands, Italiens und Österreichs*. Wien: Verl. d. Österreich. Akad. d. Wiss.
- IMZ (2011): *Statistiken zu Migration in Tirol – der Bezirk Innsbruck Stadt. Stand April 2011*. <<http://www.imz-tirol.at/statistiken.html>> [04.05.2015].
- INTEGRAL (2015): *Sinus-Milieus*. <<http://www.integral.co.at/de/sinus/>> [04.05.2015].
- JERMAN, Tina (2010): Interkulturelle Strategien und Konzepte für Kunst und Kultur in Nordrhein-Westfalen. – In: Interkultur.pro (Hg.), *Interkultur – Begriffe, Konzepte,*

- Strategien. Dokumentation der Veranstaltung am 8. Februar 2011 in Düsseldorf: Onlinepublikation.*
- JERMAN, Tina (2011): Interkulturelle Strategien und Konzepte für Kunst und Kultur in Nordrhein-Westfalen. – In: Interkultur.pro (Hg.), *Interkultur – Begriffe, Konzepte, Strategien. Dokumentation*, 3-5.
- KEUCHEL, Susanne (2012): *Das 1. InterkulturBarometer. Migration als Einflussfaktor auf Kunst und Kultur*. Köln: ARcult Media.
- KONRAD, Heimo (2010): *Kulturpolitik. Eine interdisziplinäre Einführung*. Wien: Facultas.
- KUCKARTZ, Udo (2012): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Juventa.
- KULTURAMT DER STADT INNSBRUCK (2015): *stadt\_potenziale – Konzeption*. <<http://www.stadtpotenziale.at/about/konzeption.html>> [26.06.2015].
- LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (2008): *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. Stuttgart: Metzler.
- MANDEL, Birgit/REDLBERGER, Melanie (Hgg.) (2013a): *Interkulturelles Audience Development. Zukunftsstrategien für öffentlich geförderte Kultureinrichtungen*. Bielefeld: transcript.
- MANDEL, Birgit/REDLBERGER, Melanie (2013b): Projekte zum interkulturellen Audience Development in sieben Kulturinstitutionen in NRW. – In: Dies. (Hgg.), *Interkulturelles Audience Development. Zukunftsstrategien für öffentlich geförderte Kultureinrichtungen*. Bielefeld: transcript, 45-96.
- MAYRING, Philipp (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim, Basel: Beltz.
- MEUSER, Michael/NAGEL, Ulrike (1991): Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht: Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. – In: Garz, Detlef/Kraimer, Klaus (Hgg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*. Wiesbaden: VS, 441-471.
- MINISTERIUM FÜR FAMILIE, KINDER, JUGEND, KULTUR UND SPORT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (2015): *Interkulturelle Kulturarbeit*. <<http://www.mf-kjks.nrw.de/kultur/themen/interkulturelle-kulturarbeit.html>> [04.05.2015].
- ÖSTERREICHISCHER INTEGRATIONSFONDS (2014): *Migration & Integration. Schwerpunkt: Bundesländer. Zahlen, Daten, Indikatoren 2013/14*. <[http://www.integrationsfonds.at/tirol/news\\_tirol/neu\\_statistik\\_broschuere\\_zum\\_schwerpunkt\\_bundeslaender/](http://www.integrationsfonds.at/tirol/news_tirol/neu_statistik_broschuere_zum_schwerpunkt_bundeslaender/)> [04.05.2015].
- PFADENHAUER, Michaela (2009): Das Experteninterview. – In: Buber, Renate (Hg.): *Qualitative Marktforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*. Wiesbaden: Gabler, 449-461.
- PHILIPP, Thomas (2006): MigrantInnen im Linzer Neustadtviertel. – In: Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik (Hg.), *Kontraste 7*. Linz: Presse- und Informationsdienst für Sozialpolitik.
- RÖGL, Heinz (1998): *Kultur/Politik. Kulturverwaltung in Österreich*. Wien: Bundeskanzleramt, Kunstsektion.
- SINUS (2007): *Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Eine qualitative Untersuchung von Sinus Sociovision*. Auszug aus dem Forschungsbericht. Heidelberg.

- SINUS (2008): *Zentrale Ergebnisse der Sinus-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland*. Heidelberg.
- STADT INNSBRUCK (2015a): *Einwohner mit Hauptwohnsitz 2015 nach Monaten*. Lokales Melderegister, Auswertungsstand: Mai 2015. <<https://www.innsbruck.gv.at/page.cfm?vpath=verwaltung/statistiken--zahlen/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/>> [04.05.2015].
- STADT INNSBRUCK (2015b): *Einwohner mit Hauptwohnsitz nach stat. Stadtteilen und Migrationshintergrund*. Lokales Melderegister, Auswertungsstand: Jänner 2015. <<https://www.innsbruck.gv.at/page.cfm?vpath=verwaltung/statistiken--zahlen/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/>> [04.05.2015].
- STADT SALZBURG (2015): *Kulturleitbild / Kulturentwicklungsplan II der Stadt Salzburg*.
- STATISTIK AUSTRIA (2014): *Statistischen Jahrbuchs 2014. Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2014*. <[http://www.integrationsfonds.at/zahlen\\_und\\_fakten/statistisches\\_jahrbuch\\_2014/](http://www.integrationsfonds.at/zahlen_und_fakten/statistisches_jahrbuch_2014/)> [04.05.2015].
- STATISTIK AUSTRIA (2015): *Bevölkerung in Privathaushalten nach Migrationshintergrund*. <[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_migrationshintergrund/](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/)> [04.05.2015].
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2013): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2012*. (=Fachserie 1, Reihe 2.2). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2015): *Mikrozensus 2013: 16,5 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund*. Pressemitteilung Nr. 402 vom 14.11.2014. <[https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2014/11/PD14\\_402\\_122.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2014/11/PD14_402_122.html)> [04.05.2015].
- TEISSL, Verena (2013): *Kulturveranstaltung Festival. Formate, Entstehung und Potenziale*. (=Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement). Bielefeld: transcript.
- TEISSL, Verena (2015): Dispositive der Kulturfinanzierung. – In: *Zeitschrift für Kulturmanagement/Journal of Culture Management* 1/1, 15–29.
- TEISSL, Verena/ALLMANRITTER, Vera/BREINDL, Jasmin/BUBIK, Theresa/SCHAIRER, Lea/TÜRK, Jasmine (2015): *Interkulturalität in und von Innsbrucker Kultureinrichtungen. Maßnahmen, Anregungen und neue Denkansätze*. <<http://www.kulturvermittlung-online.de/kategorie.php?id=3&start=0#177>> [12.06.2015].
- TEISSL, Verena/ALLMANRITTER, Vera/BUBIK, Theresa/BREINDL, Jasmin/SCHAIRER, Lea/SELBACH, Ulrike/TÜRK, Jasmine (unveröffentlicht): *Kulturnutzung von MigrantInnen in Innsbruck. Eine Studie der FH Kufstein Tirol im Auftrag des Kulturamts Innsbruck Sport-, Kultur- und Veranstaltungsmanagement – Sommersemester 2014*. Innsbruck.
- TERKESEDIS, Mark (©2013): *Interkultur*. Berlin: Suhrkamp.
- TKI – TIROLER KULTURINITIATIVEN / IG KULTUR TIROL (2015): *Grundsätzliches über TKI open*. Internetquelle: <<http://www.tki.at/tki-open/infos-zu-tki-open.html>> [26.06.2015].
- UNECE (2006): *Conference of European Statisticians Recommendations for the 2010 Censuses of Population and Housing*.
- WIESAND, Andreas J. (1995): Musiktheater und Konzerte: Mehr Rückhalt in der Bevölkerung. – In: *Das Orchester* 43/6, 5.